

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 70 (1976)
Heft: 2

Artikel: Vom Egoismus zum Altruismus
Autor: Stöckmann, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Der Feind, den wir am meisten hassen,
der uns umlagert schwarz und dicht,
das ist der Unverstand der Massen . . .»

Bei den kürzlichen Nationalratswahlen betrug die Stimmbeteiligung in der Schweiz ungefähr 50 Prozent. Die Statistik weist seit Jahren nach, daß die Stimmbeteiligung mit dem Alter und mit dem Einkommen sinkt. Die Armen sind ein Nichts und könnten doch alles werden. Hermann Greulich hat recht. Es hat keinen Sinn, auf die Herrschenden zu schimpfen. Sie scheinen uns nur groß, weil wir uns klein glauben, oder, französisch ausgedrückt:

«Les grands ne nous paraissent grands,
que parceque nous sommes à genou:
Levons nous!»

Greulichs immer aktuellere Botschaft entspricht auf irdischer Ebene dem Worte, mit welchem Jesus Christus sein öffentliches Auftreten eingeleitet hat:

«Ändert Euren Sinn, denkt radikal anders als bisher!»

Wer den griechischen Urtext kennt, kann leicht sehen, daß die übliche Wendung «Tut Buße» auf irrtümlicher Übersetzung beruht. Das radikale Umdenken würde die Arbeiter fähig machen zum Einzug ins Gelobte Land. In vollem Ernst brauchen englische Gewerkschafter dafür den Ausdruck: Das neue Jerusalem.

Einstweilen muß noch gesät werden, wie es der VPOD zum Beispiel in seinem Arbeiterstudienzentrum, dem Trigon-Institut in Zürich, tut.

Fritz Pesch, Neerach ZH

Vom Egoismus zum Altruismus

In der Broschüre «**Die kritische Schwelle**» («Gedanken zum Eigentum am Unternehmen») von Karl Werner Kieffer, einem fortschrittlich denkenden Unternehmer, der von seiner Schrift sagt, daß sie «nach zwei Jahrzehnten aktiver Tätigkeit des Verfassers an der Spitze eines industriellen Großunternehmens entstanden ist», heißt es auf Seite 91 wie folgt:

«Eine der wichtigsten Aufgaben bleibt — auch wenn die Öffentlichkeit der Diskussion darüber überdrüssig ist — nach wie vor die Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus. Die Industrieländer werden einen immer größeren Anteil ihrer Produktion an Entwicklungsländer abgeben müssen; ihnen selbst bleibt die Beschäftigung mit Aufgaben, für die geistige Tradition des Westens entscheidend wichtig ist. Die Förderung kritischen Verständnisses und des Interesses an geistigen Werten wird am ehesten die Voraussetzun-

gen für die notwendige Abkehr unserer Gesellschaft von der Überbewertung des Materiellen schaffen.

Wer die Warnungen von der Endlichkeit unseres Erdballs ernst nimmt, wird unvermeidlich vor die Frage gestellt werden, wie die auf Konsum dressierte Welt die Erschütterungen bewältigen soll, die eintreten, wenn es mit dem Wachstum nicht mehr so weitergeht wie bisher. Werden wir — wie Teilhard de Chardin befürchtet — zu den Lebensregeln des Termitenhügels kommen müssen? Gibt es politische Alternativen zum Parlamentarismus, der den zu erwartenden harten sozialen Auseinandersetzungen kaum gewachsen sein wird? Wird es überhaupt möglich sein, eine längere Periode der Knappheit zu bewältigen, ohne in alte Rezepte totalitärer Diktatur zu verfallen? Wird es möglich sein, das Gros der westlichen Menschheit dahinzubringen, den Fortschritt nicht mehr im materiellen Wachstum, sondern in zunehmender geistiger Betätigung zu sehen, während gleichzeitig die Menschenmassen der Entwicklungsländer zunächst noch erheblich auf materiellem Gebiet aufholen müssen? Wird die Bevölkerung der Industrieländer für eine freiwillige Askese ansprechbar sein, ohne den Trost der Religiosität mit ihrer Jenseitsverheißung zur Verfügung zu haben?» Es folgt dann auf Seite 92 der Satz: 'Fast möchte man kapitulieren vor der Jahrhundertaufgabe, die bevorsteht'.

Wir sind an der Jahreswende eingetreten in das zweite Jahr des letzten Viertels unseres Jahrhunderts, das uns in seinem bisherigen Verlauf eine Fülle großer Erschütterungen, welche die Welt tiefgreifend veränderten, beschert hat. Das letzte Viertel steht im Zeichen des Kreuzes. Das Ost-West-Problem überschneidet sich mit dem eher noch dringlicheren Nord-Süd-Problem. Beide Probleme sind nur lösbar im Wege einer Realisierung des christlichen Prinzips der **B r ü d e r l i c h k e i t**. Davon, ob es die Oberhand gewinnen wird oder nicht, wird die Zeit bis zur Jahrtausendwende entscheidend geprägt sein.

Wir leben heute in einer friedlosen, geistig verfinsterten Welt der Irrungen und Wirrungen. Sie hat sich dem Christusimpuls weitgehend verschlossen und ist beherrscht von den Gegenmächten, denen die Menschheit mehr und mehr dienstbar geworden ist. Bei der das menschliche Tun inspirierenden Denkweise haben eben oft antichristliche, mephistophelische Kräfte ihre Hand mit im Spiel, sprechen wir doch auch von einem «Sündenfall» des Denkens. Ein Gedanke kann — im Stadium seines Entstehens — einem ruhenden und — bei seinem Umsetzen in die Tat — einem ausbrechenden Vulkan gleichen. Man kann auch sagen, daß ihm atomare Sprengkraft innewohnt. Wir brauchen — um Beispiele zu nennen — nur hinzuschauen auf die Vorgänge in Nordirland, im Libanon und in Argentinien sowie auf das sonstige terrori-

stische Geschehen, bei dem als Ursache auch soziale Krankheitserscheinungen in Gestalt bestehender krasser sozialer Ungerechtigkeiten mit ins Gewicht fallen.

An den immer fühlbarer werdenden negativen Folgeerscheinungen der vorstehend umrissenen unheilvollen Menschheitssituation können, ja sollten wir erwachen für das, was nottut: **für eine fundamentale geistige, rechtliche und wirtschaftliche Erneuerung (unter Miteinbeziehung unseres kranken Geldwesens)**. Am Schluß seiner erwähnten Schrift bringt Kieffer Folgendes zum Ausdruck:

«Unsere Jugend spürt hie und da schon instinktiv, daß wir vor einer Wende stehen und daß die Bedeutung der alten Werte verblaßt. Gerade die älteren Menschen, die ihren unternehmerischen Elan noch nicht verloren haben, sollten eine Brücke schlagen können zu diesen jungen Menschen, die im Nebel nach Lösungen tasten, um ihre eigene Zukunft zu gestalten.»

Betrachten wir nun auf dem aufgezeigten Hintergrund die gesellschaftlichen Verhältnisse, dann müssen wir zunächst feststellen, daß die **Wirtschaft** — im Vergleich zu den Bereichen des geistigen und des politischen Lebens — eine **dominierende** Stellung einnimmt. Der Grund hierfür liegt gewiß nicht zuletzt — worauf Kieffer zu Recht hinweist — in der Überbewertung des Materiellen und in der Unterbewertung des Geistigen. Es sollte uns spätestens durch den Ölshock, den uns das Jahr 1973 bescherte, bewußt geworden sein, daß sich ein notwendiger **Wandel** anbahnen will. Soll er sich nicht chaotisch, sondern geordnet vollziehen, dann muß er im Blick auf die Zukunft geistig vorbereitet und gezügelt werden. Es stehen sich zwei Richtungen diametral gegenüber: die am Gewesenen orientierten **Gestrigen** und die am Kommenden orientierten **Morgigen**.

An dem sogenannten «magischen Viereck», nämlich: Preisstabilität, hoher Beschäftigungsgrad (Vollbeschäftigung), stetes Wachstum und außenwirtschaftliches Gleichgewicht, läßt sich die Wirtschaft nicht mehr mit der Aussicht auf vollen Erfolg ausrichten, da — wie es der «Club of Rome» herausstellte — dem wirtschaftlichen Wachstum Grenzen gesetzt sind. Wenn der Kanzlerkandidat der CDU/CSU, Helmut Kohl, sich zur Jahreswende sinngemäß dahingehend äußerte, daß es gelte, ein «zweites Wirtschaftswunder» anzustreben, und daß die wirtschaftlichen Probleme sich am besten lösen lassen auf der Grundlage der «freien, sozialen Marktwirtschaft», sofern ihre Spielregeln nur strikt eingehalten werden, dann können einem gegenüber einer solchen illusionistischen Aussage ernsthafte Bedenken kommen. Warum? Nun, wir können — abgesehen davon, daß die Nachkriegs-Wiederaufbauphase sich nicht wiederholen läßt — doch nicht länger an der Tatsache vorbeisehen und vorbeigehen, daß

einmal — wie schon angedeutet — das wirtschaftliche Wachstum wegen des damit verbundenen weiteren Raubbaus an der Natur sowie aus ökologischen Gründen begrenzt ist, und daß

zum anderen die «freie, soziale Marktwirtschaft» zunehmend sozialwidrige Wesenszüge angenommen hat, was besagt, daß sie einer entsprechenden zwingenden **R e f o r m** bedarf.

Was zunächst den letzteren Punkt betrifft, so sollten vor allem **Spekulationen** jeglicher Art — sei es mit Wertpapieren, Grundstücken, Rohprodukten oder Devisen — vollkommen **eingestellt** bzw. **unterbunden** werden, da sie eine gesunde und gerechte Preisgebarung für die Wirtschaftsgüter untergraben, zumindest stark **beeinträchtigen**. So ist es denn auch durchaus verständlich, daß die Länder der Dritten Welt auf eine neue Weltwirtschaftsordnung pochen, in deren **Mittelpunkt die Preisfrage als Kernproblem** steht. Obendrein werden durch Spekulationsgewinne sozial ungerechte **arbeitslose** Einkommen geschaffen, was zur Erkrankung der Wirtschaftsordnung führen muß. Ein Bekenntnis zur absoluten Freiheit bezüglich der Erzielung von Einkommen (to make money), ganz gleich, auf welche Weise, wenn sie nur «legal» ist, ist gewiß von einer höchst fragwürdigen Art! Dieserhalb muß die «freie soziale Marktwirtschaft» gründlich **reformiert** werden, damit sie die Attribute «frei» und «sozial» zu Recht verdient.

Im übrigen sei bemerkt, daß die freie — in ihrer bestehenden Form aber **unsoziale** — Marktwirtschaft **nur** für den monopolfreien Teil des **industriellen** Bereichs gilt. Für die **landwirtschaftlichen** Erzeugnisse innerhalb des EG-Raums ist dagegen — wie wir wissen — die Agrarmarktordnung der Europäischen Wirtschafts-Gemeinschaft (EWG) maßgebend, die zu einer teilweisen beträchtlichen, **hohe** Steuermittel erfordernden **Überproduktion** (z. B. Butterberg!) geführt hat. Die für den Agrarsektor geschaffenen europäischen Institutionen in Gestalt von wasserkopffartigen Gebilden stehen im Zeichen eines **Superdirigismus** und eines **Superbürokratismus** und sind daher äußerst kostspielig. Dies alles mutet umso sinnloser an, als von einer echten Europäischen Wirtschafts-Gemeinschaft wahrlich nicht gesprochen werden kann, liegt eine solche doch vielmehr **in weiter Ferne**. Hierfür ist die folgende, vom Bundesbankpräsidenten Karl Klasen gemachte Äußerung, **bezeichnend**:

«Daß in den nächsten hundert Jahren kein Krieg stattfindet, ist für mich sicherer, als daß es in hundert Jahren eine **Europawäh- rung** gibt.» («Die Welt» vom 6. Jan. 1976.)

Diese Aussage läßt gleichzeitig eine **Einschränkung** der Aussichten für die Schaffung einer Europa-Union zu, sei es nun in Gestalt eines Bundesstaates oder eines Staatenbundes. Es kommt hinzu, daß er eine

ganz neue Konzeption hinsichtlich seiner Struktur erfordern würde. Hierfür ist die Übernahme des an sich seit langem überholten bisherigen Einheitsstaates völlig ungeeignet, da — was nicht sein sollte — in die verwaltungsmäßige Zuständigkeit eines solchen Staates, außer den spezifischen politischen und rechtlichen Angelegenheiten, auch noch wirtschaftliche und kulturelle Fragen (wofür Selbstverwaltungsorgane zu schaffen sind) fallen.

Bezüglich der **Grenzen des wirtschaftlichen Wachstums** und der hiermit eng zusammenhängenden **Umweltverschmutzung** muß — leider! — gesagt werden daß dieses Problem von der Regierung, von der Wirtschaft, wie auch selbst von weiten Teilen der Bevölkerung nicht ganz so ernst genommen wird, wie es genommen werden muß. So wurde auch in der «Welt» (Ausgabe vom 9. Dez. 1975) die Bedeutung dieses Themas heruntergespielt, indem von den «Thesen der Club-of-Rome-Pessimisten», die sich auf die Studie «Die Grenzen des Wachstums», 1972, von Denis Meadows stützen, geprochen wird, weil sie «inzwischen fühlbar korrigiert werden mußten». Es seien demgegenüber die folgenden Notizen, ebenfalls der «Welt» entnommen, zitiert:

1) Ausgabe vom 10. Nov. 1975:

«Zahl des Tages»:

«Sechs Millionen Menschen erkranken in der Welt jedes Jahr an Krebs, fünf Millionen Menschen sterben an Krebs. Vier von fünf Krebsfällen sind durch schädliche Substanzen in der Umwelt verursacht. Diese Angaben machte die Welt-Gesundheits-Organisation (WHO).»

2) Ausgabe vom 20. Dez. 1975:

«Erbschäden durch Atomwerk?»

Zwei FDP-Landtagsabgeordnete haben gestern in Düsseldorf von der nordrhein-westfälischen Regierung Aufklärung über mögliche Erbschäden der Bevölkerung durch Kernkraftwerke gefordert. Sie stützen sich auf amerikanische Experten, nach denen die USA jährlich 26 Milliarden Mark für die Behandlung genetischer Defekte ausgeben müssen, die durch den Betrieb von Kernkraftwerken entstehen.»

Wir müssen uns fragen: Ist die Wirtschaft für den Menschen oder ist — umgekehrt — der Mensch für die Wirtschaft da?

Unter den bestehenden Gegebenheiten darf man sagen, daß die Wirtschaft unser Schicksal ist, auch wenn es im Grunde von der eingenommenen Geisteshaltung bestimmt wird, von der die zu gewinnende Einsicht letztlich abhängt. Es erhebt sich die Frage, ob die jetzige Generation weiterhin darauf bedacht sein darf, den erreichten Wohlstand zu erhalten, wenn nicht gar noch zu steigern, während die sich hieraus ergebenden schlimmen Folgen den nachfolgenden Generationen auf-

gebürdet werden. Obendrein obliegt es den Industriestaaten, zu ihren Lasten für eine Hebung des Lebensstandards notleidender Entwicklungsländer zu sorgen, wie es auch in den Industriestaaten selbst gewiß noch manche Not zu beseitigen gibt.

Aus den aufgezeigten Forderungen unserer Zeit ergeben sich schwerwiegende Folgerungen, besonders hinsichtlich des Beschäftigungsgrades. Es muß wohl eine generelle Arbeitszeitverkürzung langfristig ins Auge gefaßt werden bei entsprechender Lohnsenkung, um möglichst für alle Arbeitslosen einen Arbeitsplatz zu schaffen. Darüber hinaus wird sich ein Umschichtungsprozeß vollziehen müssen, etwa dergestalt, daß zur Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus in diesem Sektor mehr Kräfte tätig werden, zumal das Geistesleben der eigentliche Nährquell des sozialen Organismus ist, eine Tatsache, auf die immer wieder hingewiesen werden muß.

Hierbei fällt natürlich die Frage ins Gewicht, wie dieses Problem finanziell zu meistern ist. Das hat im Wege einer **notwendigen und überfälligen Neuordnung des Geldwesens** zu geschehen, deren Grundzüge nachstehend noch einmal aufgezeigt seien. Wir müssen zunächst feststellen, daß das heutige Geld vor allem daran krankt, daß es nicht — wie alle investiven und konsumtiven Güter — dem Prozeß des Alterns und des Sterbens unterworfen ist, selbst wenn es auch einem stetigen Wertschwund durch eine ständige Erhöhung der Preise in einem kleineren oder größeren Ausmaß unterliegt. Es gilt, zwischen den qualitativ verschiedenen Funktionen des **Kauf-, des Leih- und des Kulturgeldes zu unterscheiden**, mit der Maßgabe, daß zu verzinsendes (weil mit einem Konsumverzicht verbundenes) ausgeliehenes Geld, wofür **nur** noch die Form einer **Schuldverschreibung** gelten dürfte, mit — sagen wir — fünf Prozent p. a. **getilgt werden muß**. Dieses ausgediente Leihgeld darf dann nur noch als **Schenkungs-geld** dem **Kulturbereich** (Bildungswesen) zufließen, in den es gewissermaßen hineinstirbt. Auch für brachliegendes Geld, das sich dem Dienst an der Wirtschaft entzieht oder keine Anlagemöglichkeit findet, hat die gleiche Sterbequote von 5 Prozent p. a. zu gelten. So werden dem Geistesleben die erforderlichen Mittel, derer es zur Sicherstellung seiner materiellen Grundlage bedarf, auf organischem Wege zugeführt.

Obendrein müssen Mittel und Wege erschlossen werden, die nicht nur zur Beendigung des sinnlosen Wettrüstens, sondern auch zu einem Rüstungsabbau führen, sodaß die hierdurch eingesparten Gelder für Zwecke freiwerden, die der Wohlfahrt der Menschheit dienen, sitzt doch heute die ganze Menschheit, die auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden ist, in einem Boot. Dies zeigte uns auch die in der dritten Woche des Monats Dezember vorigen Jahres in Paris stattgefundene «Konferenz für internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit», an der

Vertreter aus siebenundzwanzig Ländern (Industrie-, Öl- und Entwicklungsländer) teilnahmen. Diese Konferenz führte zunächst zur Bildung von **vier Ausschüssen für Energie, Rohstoff, Entwicklungshilfe und Finanzfragen.**

Die Ausschüsse sollen ihre Arbeit im Laufe des Monats Februar aufnehmen. Auch solche kommenden Nord-Süd-Dialoge werden gewiß im Zeichen eines heftigen Tauziehens zwischen den Repräsentanten der beteiligten Ländergruppen stehen.

Unsere Zeit und ihre Einrichtungen sind von egoistischen Trieben geprägt, wie sie ihren Ausdruck im Einzelegoismus, im Gruppenegoismus und im nationalen Egoismus finden. Hierdurch wird die Bewältigung von Menschheitsproblemen, die ebenso dringend wie zwingend der Lösung bedürfen, immer wieder behindert, ja verhindert. **Was nützt, das ist eine grundlegende Sinnesänderung.** Es wird so oft — besonders in weltwirtschaftlicher Beziehung — von «Interdependenz» gesprochen, ohne daß aber im praktischen Handeln dieser Tatsache Rechnung getragen wird. Es ist gewiß in keinem Bereich die gegenseitige Abhängigkeit so groß, wie gerade auf wirtschaftlichem Gebiet, auf dem das Prinzip der Arbeitsteilung waltet. Dies besagt, daß die Leistungen des Einzelnen der Allgemeinheit dienen, aus deren Arbeitsergebnissen wiederum der Einzelne seine Bedürfnisse befriedigt erhält, das heißt: Einer für Alle und Alle für Einen. Dieser Grundsatz ist somit altruistischer Natur, während die geübte Verhaltensweise und die geschaffenen Einrichtungen einen genau entgegengesetzten, nämlich egoistischen Charakter haben. Daran müssen immer wieder alle Bemühungen um eine weltwirtschaftliche Neuordnung scheitern. Es kann günstigenfalls stets nur zu behelfsmäßigen Regelungen, zu Halbheiten, kommen.

Bei solchen Fehlentwicklungen spielt die falsche Einschätzung der so viel gepriesenen Freiheit eine entscheidende Rolle. Freiheit erfordert den Preis der Bindung, ebenso wie es Rechte nicht ohne Pflichten geben darf. Freiheit bedeutet, das Notwendige aus Einsicht zu tun; sie schließt nicht die Freiheit ein, sie auch zu mißbrauchen (wie es nur allzu häufig geschieht). Freiheit gehört zum geistig-kulturellen, wie die Gleichheit zum rechtlichen und die Brüderlichkeit zum wirtschaftlichen Bereich. Nur so lassen sich die immer noch unverwirklichten Ideale der Französischen Revolution des Jahres 1789, von denen keines für alle drei Bereiche in Anspruch genommen werden darf, realisieren.

Auf sozialem Felde herrscht allgemein ein gedankliches Chaos. Es resultiert daraus, daß weiterhin die Gedankengespenster der Vergangenheit das Feld beherrschen. Mit pseudo-progressiven Mitteln werden echte Fortschritte verhindert. So wirkt eben der große «Retardierer»,

wie wir ihn aus Goethes «Faust» kennen. Zu dem kardinalen Problem der sozialen Neuordnung muß immer wieder gesagt werden, daß **seine Lösung an die Grundvoraussetzung der Überwindung der materialistischen Anschauung vom Menschen und von der Welt gebunden ist.** Das besagt, daß es gilt, die auf dem Kopf stehende Welt auf die Füße zu stellen. **Es bedarf also einer Revolutionierung des Denkens!**

Gegenüber kollektivistischen Zeittendenzen, denen übrigens auch die Bevormundung des mündigen Bürgers durch die politischen Parteien sowie ein ausgeübter Fraktionszwang zuzurechnen sind, ist der Ruf nach **Selbständigkeit** überaus berechtigt. Es ist aber auch ebenso erforderlich, hervorzuheben, daß das Ich zu seiner Entwicklung das Du und das Wir nötig hat, denen gegenüber es verpflichtet ist. Somit ist der Einzelne sozial gebunden. Es geht also um die richtige Relation zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft. Carl Stöckmann

Die V. Vollversammlung des OeRK in Nairobi zur Weltrüstungssituation

Drei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Menschheit wiederum bis an die Zähne bewaffnet, und zwar in einem Maße, das es in der ganzen Geschichte bisher noch nie gegeben hat. Verlässlichen Berechnungen zufolge ... machten die Weltrüstungsausgaben 1974 insgesamt mehr als 200 Milliarden US-Dollar aus. Das heißt, die Militärausgaben entsprechen etwa dem Volkseinkommen von über einer Milliarde Menschen in den Entwicklungsländern Südasiens, des Fernen Ostens und Afrikas. Der Löwenanteil dieser Ausgaben (82 Prozent im Jahre 1973) entfällt auf die NATO- und Warschau-Pakt-Staaten. Auf China entfallen etwa 5 Prozent. ... Die genannten Zahlen (stellen zudem) eine ungeheure Verschwendung der natürlichen Ressourcen der Welt dar. ... (Das Papier stellt fest), daß sich der Rüstungswettlauf von einem Wettbewerb um die größere Quantität auf einen Wettlauf um die bessere «Qualität» konventioneller wie auch nuklearer Waffen verlagert hat. ... In zunehmendem Maße besteht die Gefahr einer Ausbreitung von Militärstützpunkten. Ausländische Militärstützpunkte bedeuten eine Gefahr für die Unabhängigkeit und Integrität vieler Nationen. ... Eine weitere alarmierende Entwicklung ist die zunehmende Militarisierung der Dritten Welt. Auf die Dritte Welt, China ausgenommen, entfallen 7 bis 9 Prozent der Weltmilitärausgaben; diese Ausgaben entsprechen etwa dem Dreifachen der offiziellen Entwicklungshilfe, die andere Länder der Dritten Welt zur Verfügung stellen. ... Die meisten Waffen, über die die Dritte Welt heute verfügt, stammen